

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 7-8

Artikel: Auswendiglernen, ja oder nein? [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auswendiglernen, ja oder nein?

Eine Kollegin sagte mir kürzlich: «Auswendiglernen? Wozu? Es ist eine Plagerei für die Kinder. Für viele eine richtige Qual. Und dabei ist ja alles so schnell wieder vergessen. Nein, wir lernen sozusagen nichts auswendig. Wir lesen und genießen die Gedichte und Erzählungen, ohne daß das Gespenst des Auswendiglernens dahinter steht. Meines Erachtens hat man an anderem Lehrstoff noch genug Gelegenheit, sein Gedächtnis zu schulen, man braucht das quälende Auswendiglernen von Gedichten und Lesestoffen nicht auch noch dazu. Auswendiglernen? Nein!»

Was sagen andere Kolleginnen dazu?

Die Redaktion.

Auswendig — inwendig

Helene Stucki, Bern

Im Mittelhochdeutschen bedeutet das Wort «uzwendic» ganz einfach äußerlich, aus der Umwelt an den Menschen herantretend, durch die Sinnesorgane seine Seele berührend. Die Wende, die Umkehr, die von außen bewirkt wird, ist «uzwendic», diejenige, die aus dem eigenen Innern kommt, ist «innewendic». Erst im Neuhochdeutsch bekommt das Wort seine engere heutige Bedeutung: etwas sagen, vortragen, vorsingen oder auf einem Instrument vorspielen ohne Einsicht in das Buch, das Manuskript, das Notenheft. Wohl kam der Spruch, das Lied, das Klavierstücklein zuerst von außen, durch den aufgeschriebenen Text an den Menschen heran. Aber er hat ihn aufgenommen, in seinem Gedächtnis festgehalten und ist nun fähig, ihn wiederzugeben, zu reproduzieren. Was «uzwendic» war, wurde «innewendic», und das Inwendige sucht wieder den Weg nach außen. Vermittler zwischen innen und außen ist das Wort, der Klang, die Melodie. Jedes Kind ist stolz, wenn es sein Verslein, sein Klavier- oder Geigenstücklein zum erstenmal auswendig vortragen, vorspielen kann, frei von Buch und Blatt, ganz aus sich heraus. Es gibt Musiker, welche ihre Stücke, sogar schwerste Konzertpartien, gleich beim ersten Studium dem Gedächtnis einprägen, sofort auswendig spielen; andere bleiben lange Zeit von den geschriebenen Noten abhängig, das Lösen, das Sich-Befreien macht ihnen große Mühe. Wir bewundern den Redner, der einen längern Vortrag ohne Manuskript, ohne Spickzettel zu halten imstande ist; wer krampfhaft an sein Blatt gebunden bleibt, errichtet selber eine Barriere zwischen sich und seinen Zuhörern. Der Begriff «auswendig» trägt also — auch in der deutschen Sprache — durchaus ein positives Vorzeichen, bezeichnet Freiheit, Unabhängigkeit, Souveränität. Einleuchtender noch wirkt er im französischen *par cœur*, im englischen *by heart*. Nicht nur ohne Krücke, ohne Buch und Blatt wird gesprochen, gesungen, gespielt, sondern aus dem eigenen Inwendigen, dem eigenen Herzen heraus.

Warum eigentlich ist alles Auswendiglernen in der Schule von heute so in Mißkredit geraten, warum wird es in einer Art und Weise vernachlässigt, die geradezu zum Aufsehen mahnt? Freilich kann sich der Gegner und Feind des Auswendiglernens auf kraftvolle Kronzeugen stützen. Daß Rousseau allem Auswendiglernen abhold war, sein Emil weder eine Fabel noch sonst etwas seinem Gedächtnis einprägte, ist eine logische Folge von Rousseaus Kulturpessimismus. Man denke an seinen Ausspruch: «Ich hasse die Bücher, sie lehren uns über Dinge reden, die wir nicht verstehen.»